

Jutta Klug-Treppe: **Hallstattzeitliche Höhensiedlungen im Breisgau.** *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 73.* Theiss Verlag. Stuttgart 2003. 336 Seiten. 77 Abbildungen. 99 Tafeln.

Der im Jahr 2003 im Konrad Theiss Verlag erschienene 73. Band der *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* baut eine solide Brücke in das Forschungsgebiet der frühen Eisenzeit in Baden. Jutta Klug-Treppe legt hierin die Befunde und Fundgegenstände der Fundorte vor, die ab den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts im Zuge von Rebflurbereinigungen in dieser Region archäologisch untersucht werden konnten.

Auf 188 Seiten Text, 38 Seiten Katalog, drei Listen und dem kurzen Literaturverzeichnis, fünf Fototafeln sowie 94 Tafeln der gezeichneten Fundgegenstände werden die Befunde und das Fundmaterial beschrieben, interpretiert und abgebildet.

Im Textteil wird nach der Beschreibung der naturräumlichen Gliederung und dem Forschungsstand besonderes Augenmerk auf den Quellenfilter »Zeit« gelegt. Da nur ausschnittshafte Einblicke in die noch vorhandene Befundlage der Siedlungen gewonnen werden konnten, denn nicht eine Siedlung wurde komplett ausgegraben, und zahlreiche Befunde zuvor schon der Erosion zum Opfer gefallen sind, gab sich die Struktur des besiedelten Innenraumes einer jeden Siedlung nur bedingt zu erkennen.

Der Vergleich der vorgestellten Höhensiedlungen beruht damit auf ungleichen Voraussetzungen. Ein repräsentativer Befund- und Fundquerschnitt liegt nicht vor und die Autorin betont, dass die gewonnenen Kenntnisse letztendlich bruchstückhaft und zufälliger Natur sind. Trotzdem soll ein annähernd realistisches Siedlungsbild gewonnen werden.

Höhensiedlungen fanden sich im Breisgau auf Spornen des Kaiserstuhls und am Rand von Lössschollen in der Vorgebirgszone des Schwarzwaldes. Im Kapitel zu topografischer Lage und archäologischem Umfeld werden Gründe für die Anlage von Siedlungen in Höhenlage angesprochen. Diese sind vielfältig und lassen sich nicht auf ein gemeinsames Merkmal zusammenfassen. Daher war der Einzelfall zu besprechen. Die einzelnen Höhensiedlungen werden folglich nacheinander vorgestellt und die Lage der Befunde und die bekannten umliegenden Fundorte angesprochen. Viele Abbildungen der topografischen Lage mit Angabe der Schnitte und Befunde ergänzen hier den Text.

Im Kapitel Siedlungsbefunde werden die einzelnen Gruben und Gräben zusammenfassend dargestellt. Die Interpretation der Gruben erwies sich als schwierig, weil sich nicht erkennen ließ, für welchen Zweck die Gruben ursprünglich angelegt wurden, wann sie aufgelassen und wie schnell sie verfüllt wurden.

Als Besonderheit konnten an einigen der Breisgauer Siedlungsstandorte das Siedlungsareal begrenzende Gräben nachgewiesen werden. Grundsätzlich, so führt die Autorin aus, sind Gräben aufgrund kontinuierlicher Umgestaltung des besiedelten Geländes nicht unbedingt als erhaltener Befund zu erwarten. Bereits die vorgeschichtliche Siedlungsdynamik, Terrassierung, Neuanlage von Baulichkeiten und die Erosion zerstören derartige Befunde. Das Fehlen von begrenzenden Gräben im Befundbild der untersuchten Siedlungen schließt also ein Vorhandensein zur Siedlungszeit nicht aus. Möglicherweise waren Gräben aber vielerorts auch nie vorhanden. Die Entdeckung von Gräben in

einzelnen Siedlungen darf daher nicht verallgemeinert und auf alle bekannten Siedlungen übertragen werden.

Nachweisen ließen sich Gräben bis zu 3 m Tiefe in Form von einzelnen Gräben, doppelten Grabenanlagen, solche, die neolithische Systeme wieder aufnahmen und Parallelgräben, die schließlich zusammengeführt wurden.

Die stratigraphische Position der Fundgegenstände im mittleren und oberen Bereich der Grabenfüllung, verbunden mit einer untersten fundleeren Schicht führte zu der Frage, wie die entdeckten Gräben verfüllt worden sind: Die Erstfüllung bildete der Autorin zufolge entweder abgeflossenes Material des zum Inneren der Siedlungen aufgeworfenen Walls, der aus dem Grabenaushub gebildet wurde oder die einstürzende Grabenwand.

Die Fundleere innerhalb der grabenumhegten Siedlungen spricht für erhebliche Erosionsvorgänge, die wohl für die nachfolgende Füllung der Gräben verantwortlich ist. Das Fundgut stammt aus zerstörten Gruben. Die Funde sind also sekundär verlagert und der Inhalt der Gräben keinesfalls als geschlossener Fund zu werten.

Die Funktion der Gräben wird als Schutzanlage oder Begrenzung der Siedlung zur Kontrolle des Viehs gedeutet. Das Kapitel abschließend folgt die Beschreibung der einzelnen Gruben und Gräben.

Ausführlich geht die Autorin auf das zentrale Fundgut der Höhensiedlungen, die Keramik ein. Hier beginnt der Hauptteil der Monographie: Nach Erörterung von Erhalt und Machart folgt die Beschreibung der Oberflächenstruktur der Scherben, die Profilsprache, Magerungsdiskussion sowie Brand und Farbgebung. Anschließend werden die einzelnen Gefäßformen definiert und ausgewertet.

Mit dem vorgestellten Fundaufkommen wird die regionale Ausprägung der Siedlungskeramik erfasst. Daher wird bewusst nicht auf bekannte, anhand der Siedlungs- und Grabfunde anderenorts entwickelte Schemata zurückgegriffen. Einige Formen und Verzierungstechniken, die zur chronologischen Einordnung dienen, werden aber ausführlicher besprochen.

Zu begrüßen ist, dass in der Definition der Gefäßbereiche eine Ansprache der einzelnen Gefäßbereiche geliefert wird. Der Leser erkennt zweifelsfrei, wovon die Rede ist und sprachliche Unschärfen entfallen. Dies setzt sich in der Definition der Grundformen fort, die als flexibles Schema – als grobe Einteilung – gedacht ist, mit der die Autorin der handgemachten individuell geformten Keramik gerecht zu werden versucht.

Grundsätzlich wird innerhalb der Formen von Gefäßen (Randdurchmesser kleiner als Gefäßhöhe) und Schalen (Randdurchmesser größer als Gefäßhöhe) gesprochen. Die Autorin stützt sich hierbei auf die Terminologie von K. Wehrberger (1984), die für die Grabfunde des Gräberfeldes Werbach im Main-Tauber-Kreis entwickelt worden ist. Vertraute Begriffe wie Kegelhalsgefäß oder Becher werden beibehalten, Begriffe wie Topf oder Schüssel entfallen nun allerdings als zu unpräzise.

Anhand der Art des Randes, der Stellung des Randes und des Randumbruchs, sowie der Halsform und des Schulterverlaufs werden die Gefäße in 14 Gefäßformen unterschieden. Sie werden intern noch in weitere Varianten unterteilt. Form G3, das Schrägrandgefäß und Form G8, das Gefäß mit ausbiegendem Rand, erwiesen sich im zusammenfassenden statistischen Abschluss des Kapitels als häufigste auftretende Gefäßform in den Siedlungen.

Becher, die kleine Variante der Gefäße, werden in fünf Formen eingeteilt. Aufgrund der Kürze dieses Abschnitts wird auf eine Zusammenfassung und statistische Auswertung, wie für die Gefäße 1–14 zuvor erstellt, verzichtet. Damit ereilt den Leser die Aufgabe, den Katalog nach den Bechern zu durchsuchen, um sich ein eigenes Bild zu machen. Eine kurze Zusammenfassung wäre hier verdienstvoll gewesen.

Es folgt die Vorlage der Schalen, die in 14 verschiedene Formen unterschieden werden. Aufgrund der großen Anzahl der Fundstücke wird eine Zusammenfassung mit statistischem Teil geliefert: Die Schalenformen S1 und S4 scheinen die am häufigsten hergestellten Schalenformen gewesen zu sein. Es handelt sich um gewölbte Schalen mit gerader oder einziehender Randpartie, wie sie bereits in späturnfelderzeitlichem Zusammenhang häufig nachgewiesen sind (Behnke 2000, 112–114).

Intensiv widmet sich die Autorin den Bodenscherben und Gefäßunterteilen, die bei der Beschreibung von Siedlungsfunden für gewöhnlich vernachlässigt werden (Behnke 2000, 227–228).

Sie unterscheidet die Formen B01–4 und bildet zahlreiche Stücke im Tafelteil ab, verzichtet aber auch hier auf einen zusammenfassenden Abschluss des Kapitels.

Kurz wird im Anschluss auf Verzierungen und Applikationen an Keramik sowie die Metallfunde und andere Funde eingegangen.

Es folgt ein Kapitel zu den Tierknochenfunden und an Keramik anhaftenden organischen Substanzen. Letztere wurden auf Cholesterinreste und Linolsäure untersucht, um tierische oder pflanzliche Fette nachzuweisen. Verschiedene Proben lassen auf die Verwendung von Walnussöl, Haselnussöl oder Rüböl, aber auch Getreidefette, Schweineschmalz und Gänseschmalz, sowie Fette von Pferd, Huhn, Reh und Hirsch schließen.

Chronologische Auswertung

Das keramische Fundgut aus den Höhensiedlungen ermöglicht keine eindeutige Grenzziehung zwischen HaC und HaD und auch der Übergang von Ha B2/3 zu HaC ist dort, wo Kreisauwendekor und Kerbschnitt auftreten, fließend.

Als Gerüst, Siedlungskeramik zu datieren, wird die mit Stempelmustern und Kerbschnitt sowie roter Bemalung und Graphitdekor versehene Alb-Hegau-Keramik herangezogen, deren Vorbilder in der späten Urnenfelderkultur zu suchen sind. Alb-Hegau-Keramik steht klassischerweise für die Stufe HaC. Keramik in Alb-Hegau-Tradition (KAHT), definiert anhand der Keramik der Heuneburg, ist durch Ritzdekor, rote Bemalung und Graphitzier gekennzeichnet und umschreibt den jüngeren Abschnitt HaC und den Beginn von HaD1. Weißgründige Keramik ist der Stufe HaD1b zugewiesen.

Der anschließende Blick auf die Keramikdatierung M. Hoppes für Keramik aus dem Taubergrund und der Vergleich der Befundensembles untereinander führt für den Keramikbestand in Höhensiedlungen des Breisgaus zu folgenden Überlegungen: Einerseits liegen Rotbemalung und Graphitdekor in urnenfelderzeitlicher Tradition vor und auch die Schale S2 sowie Kegelhalsgefäße sind von urnenfelderzeitlichen Formen nicht zu unterscheiden.

Andererseits liegt mit Schale S9 eindeutig ein späthallstattzeitliches Stück vor. Die gerundeten Gefäßformen sind generell der Stufe HaD zuzuweisen und scheibenge drehte Keramik fehlt vollkommen.

Der Schwerpunkt der Keramik aus Siedlungsgruben liegt zwischen Ha B2/3 und Ha D1. Die Gräben lieferten Material der Stufen III–V nach M. Hoppe und reichen damit von Ha C früh bis Ha D. Einzelne Funde in den Gräben zeigen auch eine direkte Verbindung zwischen urnenfelderzeitlichen Elementen und solchen der Stufe Ha D. Damit wäre die Definition von Ha C gefragt: ist es eine Parallelerscheinung zu Ha B2/3 oder lässt sich eine eigenständige Phase Ha C fassen?

Die Autorin entscheidet sich aufgrund des Abbrechens der urnenfelderzeitlichen Siedlungen im Breisgau letztendlich für eine eigene Stufe Ha C, in der noch Anklänge an das urnenfelderzeitliche Form- und Ziergut sowie Alb-Hegau-Dekor vorhanden ist. Die jüngere Keramik mit Ritzdekor und Rotbemalung und Graphitierung steht als Keramik in Alb-Hegau-Tradition am Anfang von Ha D. Hier besteht keinerlei Verbindung zu Elementen der Stufe Ha B2/3 mehr.

Aus der Überlegung, dass rote flächige Bemalung mit Graphitstreifendekor eine Weiterentwicklung der Rheintalkeramik der Urnenfelderkultur ist und der Parallelisierung mit Alb-Hegau-Keramik mit Ritzdekor, Rotbemalung und Graphitstreifenzier ergeben sich auf Basis herkömmlicher Datierungsschemata für die Autorin chronologische Schwerpunkte für die Keramikdatierung aus den Höhensiedlungen:

1. Keramik mit Graphitstreifen und rotem Untergrund ist eine Weiterentwicklung der urnenfelderzeitlichen Keramik der Stufe Ihringen-Gündlingen. Deren Kombination mit Gefäßformen G1, G2 und G4 ist als jüngste Phase der Urnenfelderkultur oder als Ha C früh zu benennen. Wie diese Bezeichnung letztendlich ausfällt ist ein definitorisches Problem, es ändert nichts an der relativchronologischen Einordnung. Eine Definition wird hier vermieden.
2. Stempelzier, Ritzdekor, Rotbemalung und Graphitierung sind Elemente der Alb-Hegau-Keramik und werden damit traditionell als Ha C definiert.
3. Ritzdekorierte Keramik in Alb-Hegau-Tradition datiert nach Ha D1a, weißgrundige und rot bemalte Keramik entspricht einem jüngeren Abschnitt von Ha D (Ha D1b).
4. Weißgrundige, flächig rot bemalte Keramik signalisiert den Übergang von Ha D1 zu Ha D2.

In den Höhensiedlungen liegen Besiedlungsschwerpunkte in einer Spätphase der Urnenfelderkultur/Frühphase der Stufe Ha C, der Stufe Ha C und dem Frühen Ha D. Dieses Ergebnis entspricht, wie die Autorin darlegt, dem Bild der offenen Siedlungen im Breisgau.

Unter der Überschrift »Siedlungsarchäologische Aspekte« werden Eckpunkte zur Siedlungsforschung in Baden aufgegriffen. So lässt sich aufgrund der gleichen Keramikformen und Vielfalt in den Siedlungen der Ebene und den Höhensiedlungen keine Sonderstellung der Höhensiedlungen darstellen. Weiterhin ist fraglich, ob Höhensiedlungen durch Steilhänge und umschließende Gräben geschützt nur in unruhigen Zeiten aufgesucht wurden oder ständig bewohnt waren und ob sich Macht und Herrschaft in ihnen spiegelten.

Aus untersuchten Siedlungsarealen in Baden und Württemberg liegen aus flächig untersuchten Siedlungen typische Besiedlungsbefunde vor, die die Binnenstruktur der Siedlungen zu erkennen geben und Rückschlüsse auf handwerkliche Tätigkeiten und damit wirtschaftliche Infrastruktur zulassen (Pfostenbauten, Hausgrundrisse, Grubenhäuser mit Herdstellen, Webgruben, Speicherbauten, Vorrats- und Kellergruben, Zäune).

Dieses und das für Bayern entwickelte Bild können und dürfen der Autorin zufolge aber nicht einfach auf den Breisgau übertragen werden. Nur anhand der im Arbeitsgebiet liegenden Grabungsbefunde der einzelnen Siedlungen selbst und nicht durch Vergleich mit ähnlichen Strukturen anderenorts kann eine siedlungsarchäologische Auswertung erfolgen.

Als Problem erwies sich für die Interpretation der Siedlungsflächen, dass in den Breisgauer Höhensiedlungen nur Reste der tiefsten Befunde erfasst werden konnten. Befundleere Flächen entziehen sich einer Beurteilung, sie müssen aber bei der Interpretation der Siedlungsgröße als vermutlich ehemals besiedelt berücksichtigt werden.

Es gilt zudem, großflächig auszugraben, denn die durch die Verursacher erzwungenen partiellen Untersuchungen seitens der Denkmalpflege liefern ganz andere Informationen als beispielsweise Forschungsvorhaben der Universitäten. Letztendlich scheint der Autorin die Chance sehr gering, ein zufriedenstellendes Bild von hallstattzeitlichen Siedlungsstrukturen zu erarbeiten.

Ihr zufolge ist es daher unumgänglich, naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden zu nutzen, wenn die archäologischen Quellen nicht weiterführen. So reichen diese Quellen beispielsweise nicht aus, um das wirtschaftliche Umfeld einer Siedlung auch nur annähernd zu erkennen.

In diesem Zusammenhang weist die Autorin darauf hin, dass in der Archäologie ständig die Grenzen zwischen Befundbeschreibung und Interpretation überschritten werden und Aussagen zu Befund und Fund, die nicht direkt einer praktischen Funktion zugewiesen werden können, in der Vermutung oder im Banalen stecken bleiben.

Ein weiteres Problem scheint, dass der aktuelle Forschungsstand durch chronologische Fragen überlagert wird. Sobald gute Qualität der Funde vorliegt, lenken Fragen zu Stil und Ästhetik wie Chronologie von Siedlungsfragen ab.

Abschließend fasst die Autorin die anhand der Breisgauer Höhensiedlungen gewonnenen Erkenntnisse zu Metallverarbeitung, Keramikherstellung, Ernährung und Handwerk zu einem wirtschaftlichen Bild zusammen. Danach skizziert sie folgendes hallstattkulturzeitliche Siedlungsbild: Neben überregional bedeutenden Höhensiedlungen wie dem Breisacher Münsterberg bestanden viele kleine Höhensiedlungen mit und ohne Befestigung sowie offene Siedlungen mit Gräberfeldern. Das Besondere der untersuchten Höhensiedlung ist deren topographische Lage. Ihr Befestigungscharakter ist nicht erwiesen und Menge und Qualität der Funde erlauben keine Unterscheidung zu offenen Siedlungen. Weder zeigt sich eine hierarchisch gegliederte Siedlungsstruktur noch kennzeichnen Höhensiedlungen unruhige Zeiten. Höhensiedlungen im Breisgau sind keine Ausnahmereischeinungen, sie besitzen keine Sonderstellung, sondern gehören in der Zeit nach Abbrechen der urnenfelderzeitlichen Höhensiedlungen in der Stufe Ha C bis Ha D1 zum üblicher Erscheinungsbild im Siedlungswesen.

Mit einer Zusammenfassung der Ergebnisse endet der Textteil und der Katalog- und Tafelteil schließt an.

Die von Jutta Klug-Treppe publizierte Arbeit bietet erstmalig eine Übersicht mit Materialvorlage zur hallstattkulturzeitlichen Siedlungsforschung im Breisgau. Dies ist umso erfreulicher, als der Publikationsstand zur Hallstattkultur im südlichen Baden äußerst lückenhaft ist. So blieb die grundlegende Arbeit zur Hallstattkultur in Baden durch J. Aufdermauer aus dem Jahr 1966 unpubliziert und auch das wichtige modern

ergrabene Gräberfeld aus Dattingen, Ldkr. Breisgau-Hochschwarzwald, in einer Magisterarbeit durch M. Munz bearbeitet, ist nie veröffentlicht worden. Zusammenfassende Darstellungen fehlten bisher für diesen Zeitabschnitt der Eisenzeit.

Die Autorin hat das vorgestellte Werk zu den Höhensiedlungen im Breisgau 1984 zu schreiben begonnen. 1994 war das Manuskript abgeschlossen und es hat noch einmal neun Jahre gedauert, bis die Drucklegung erfolgte und das Werk greifbar war. Hier liegt die Krux eines jeden Publikationsstaus in den Landesdenkmalämtern: Druckreife Manuskripte können erst nach vielen Jahren herausgegeben werden und fordern unter Hinzuziehung der inzwischen anhand der Neufunde gewonnenen Erkenntnisse eine Überprüfung geradezu heraus.

Im Falle des Breisgaus als Forschungsgebiet stellt sich nach neun Jahren neuer Erkenntnisgewinnung durch denkmalpflegerische Tätigkeit insbesondere die Frage, ob die von C. Maise inzwischen für Talsiedlungen dargelegte Teilung der Stufe Ha C/D₁ in zwei Zeitstufen anhand der Funde aus den Höhensiedlungen anzupassen oder zu übertragen ist.

C. Maise hatte anhand der Neufunde aus der Mitte der 90er Jahre des 20. Jahrhunderts für die offenen Siedlungen eine ältere und eine jüngere Phase der Hallstattkultur darzustellen versucht. Als chronologisches Indiz wertete er das Fehlen von gerundeten und geschweiften Schalen mit breitem Rand in den Höhensiedlungen. Diese urnenfelderkulturnahen ritzverzierten und schwarz-rot bemalten oder flächig graphitierten Schalen tauchen in zahlreichen Exemplaren in hallstattkulturzeitlichen Talsiedlungen mit bis zu 4% Mengenanteil auf (Maise 1996a, S. 70, S. 71 mit Abb. 2). Die Höhensiedlungen werden ihm zufolge in Ha C jünger datiert, weil in ihnen derartige Vergleichsfunde fehlen. Es gibt diesem Autor zufolge also einen älteren Ha C-zeitlichen urnenfelderkulturnahen Horizont in den offenen Talsiedlungen und einen jüngeren Horizont in den Höhensiedlungen. Dies korrespondiert nicht mit der Dreiteilung der Zeitstufen J. Klug-Treppes, die auch eine urnenfelderkulturnahe Stufe in den Höhensiedlungen herausstellen konnte, gleichzeitig aber ihrerseits die Talsiedlungen mit drei Zeitstufen parallelisiert.

Rund um den Kaiserstuhl sind mittlerweile 60 Siedlungen der Hallstattkultur bekannt. Ausgangspunkt für eine weitgreifende Interpretation der geringen Siedlungsgrubentiefen von nur wenigen Zentimetern in den hallstattkulturzeitlichen Talsiedlungen war die Entdeckung einer 2,3 m tiefen Grube der Latènezeit in einer der Siedlungen. Unter der Voraussetzung, dass innerhalb von wenigen Jahrhunderten nicht meterhohe hallstattkulturzeitliche Schichten in den Tallagen erodiert sein können, führt C. Maise aus, dass in der Ebene aufgrund der eintretenden Vernässung des Untergrundes in der Hallstattkultur tiefe Siedlungsgruben gar nicht angelegt worden sein können. Flache Gruben seien also der Normalfall (Maise 1996). Damit stellt sich auch die Frage, ob in den Höhensiedlungen überwiegend nur flache Gruben angelegt wurden oder ob hier tatsächlich starke Erosion oder Terrassenumgestaltung für das Verschwinden tiefgreifender Befunde verantwortlich ist.

Heutzutage gehen in der Rheinebene die nur flach unter dem Pflughorizont liegenden hallstattkulturzeitlichen Gruben durch die landwirtschaftliche Bearbeitung nach und nach verloren. Ein ähnliches Phänomen wurde bereits für nur noch flach unter der Oberfläche liegende Gräber aus einem Grabhügel von Nonnenweier in der nördlich an den Breisgau anschließenden Ortenau beschrieben (Behnke 1994).

Die neue Veröffentlichung von J. Klug-Treppe wirft also nicht nur Fragen hinsichtlich der Befundinterpretation im Breisgau auf, sondern spiegelt auch das immer noch, oder besser gesagt, schon wieder schwelende Chronologieproblem um die Stufe HaC/D1. Existieren nun drei Stufen (HaC früh, HaC, HaD1 früh) oder nur zwei? Die anhand des Materials aus den Höhensiedlungen entwickelte Theorie steht gegen die Hypothese zu den Talsiedlungen. Es ist daher unbedingt erforderlich, die Synthese zu versuchen.

Die Aufgabe ist gestellt: Alle bekannten Siedlungen und Gräberfelder Südbadens aufzunehmen, die Funde katalogmäßig vorzulegen und über die Arbeit von J. Klug-Treppe hinausgehend eine Zusammenfassung zur hallstattkulturzeitlichen Besiedlungsgeschichte westlich und östlich des Hochschwarzwaldes zu schreiben.

Allerdings sollte diesem Projekt zuvor noch die systematische Suche nach weiteren Siedlungen in Tallage und auf Höhen vorgehen und auch die bekannten, aber noch nicht ausgegrabenen Gräberfelder sollten untersucht werden. Wenn diese Arbeit nicht angegangen wird, könnte es in wenigen Jahren zu spät sein, denn der schleichende Verlust an Fundstellen ist enorm. Ein gemeinsamer Kraftakt, vorstellbar als Zusammenspiel zwischen ehrenamtlichen Mitarbeitern, Landesdenkmalamt und Universität Freiburg (Breisgau), könnte den Fundstellenbestand vor dem Untergang sichern.

Insofern ist die hier rezensierte Monographie aus meiner Sicht nicht als ein Endpunkt, sondern als ein Anfang zu verstehen. Eine Gesamtdarstellung des bisherigen Kenntnisstandes wäre löblich, eingehende Forschungen sind von Nöten. Die Arbeit von J. Klug-Treppe ist der erste Eckpfosten für die Darstellung der Hallstattkultur Südbadens, an dem man sich jetzt schon stoßen kann. Dass dieser Pfosten gerade anhand von Siedlungsmaterial eingeschlagen wurde, ist nicht hoch genug einzuschätzen.

Der Band ist auch aufgrund der angenehm zurückhaltenden Interpretation sehr gut lesbar und vom äußeren Erscheinungsbild her ansprechend gemacht: Die Abbildungen und Fundzeichnungen spiegeln die bewährte Qualität des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg. Rezensent kann insbesondere auch denjenigen Lesern, die nicht unbedingt zum harten Kern der an der Hallstattkultur Badens Interessierten zählen, diese Monographie als lesenswert empfehlen.

Zur Forschung gehört, wie jeder weiß, aber auch die klare Darlegung der zur Verfügung stehenden Literatur. Wie sich die Wissenschaftler in der Redaktion der Monographienreihe ein Literaturverzeichnis vorstellen, ist in den letzten Bänden der Reihe offensichtlich geworden. Es wird nur noch eine »Best off«-Liste geschrieben. Die wichtigen kleinen, aber abseitigen Veröffentlichungen verschwinden in den Anmerkungen. Ein schneller Gesamtüberblick der genutzten Literatur ist nicht mehr möglich, und das unerquickliche »ebenda« mit dem aufmunternden »siehe Anmerkung ...« ist einfach nur ärgerlich und kostet Zeit. Wann kommt man endlich wieder zu einer lesbaren Zitierweise zurück, wie seinerzeit in Band 67 der Forschungen und Berichte von W. Brestrich zum urnenfelderzeitlichen Gräberfeld in Singen?

Hans Joachim Behnke, Halle (Saale)

Literaturverzeichnis

Aufdermauer 1966

J. Aufdermauer, Die Hallstattkultur in Südbaden. Textband, überarbeiteter Katalog und Tafelband. Unveröff. Diss, Freiburg i. Br. 1966.

Behnke 1994

H. J. Behnke, Zwei Bestattungen der Hallstattzeit bei Nonnenweier, Ortenaukreis. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1993, 99–102.

Behnke 2000

H. J. Behnke, Untersuchungen zu Bestattungssitten der Urnenfelderzeit und der älteren Eisenzeit am Hochrhein: Die hallstattzeitlichen Grabhügel von Ewattingen und Lembach und die urnenfelderzeitliche Siedlung von Ewattingen im Landkreis Waldshut (Leipzig 2000).

Brestrich 1998

W. Brestrich, Die mittel- und spätbronzezeitlichen Grabfunde auf der Nordstadterrasse von Singen am Hohentwiel. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 67, Stuttgart 1998.

Hoppe 1982

M. Hoppe, Neue Siedlungsfunde der Bronze- und Eisenzeit aus dem Taubertal. Fundber. aus Baden-Württemberg 7, Stuttgart 1982, 73–207.

Maise 1996

C. Maise, Eine Pferdebestattung der Frühlatènezeit und hallstattzeitliche Siedlungsreste in Forchheim, Kreis Emmendingen. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1995, 110–112.

Maise 1996a

C. Maise, Höhensiedlungen als Normalform hallstattzeitlicher Siedlungen? Beobachtungen aus dem Breisgau. Arch. Korrespondenzblatt 26, 1996, 65–73.

Munz 1993

M. Munz, Archäologische und anthropologische Studien zur hallstattzeitlichen Nekropole von Müllheim-Dattingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. Unveröff. Magisterarbeit, Freiburg i. Br. 1993.

Wehrberger 1984

K. Wehrberger, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Werbach, Main-Tauber-Kreis. Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 81.